



Reinstopfen in Kinderköpfe, was geht: so sieht es aus, unser Konzept von Schule. Höchste Zeit, dieses Konzept zu modifizieren. Foto: Fotolia

DIE FAMILIEN-FRAGE

Man will den Kindern auch ihre Freiheiten lassen, einerseits. Aber man kann nicht einfach alles laufen lassen.

Muss man immer nett sein zu seinen Kindern?

Ulrich Gerth, Vorsitzender der Bundeskonferenz für Erziehungsberatung im Apothekenmagazin „Baby und Familie“: „Wir müssen nicht die besten Freunde unserer Kinder sein – wir sind für sie verantwortlich. Und damit sind wir letztlich die Chefs. Dass dabei der Applaus ausbleiben kann, müssen Erwachsene aushalten. Eltern sollten nicht aus Angst, die Zuneigung der Kinder zu verlieren, vor Auseinandersetzungen zurückschrecken. Denn: Die Liebe der Kinder ist sehr stabil“.

MEINE WELT

Ich wünsche mir gleiche Rechte für alle



Filippa, 12, geht in die 6. Klasse.

Was magst Du an Deinen Eltern? Dass ich mit ihnen über alles reden kann!

Was magst Du nicht an Deinen Eltern? Dass sie in Sachen Computer streng sind.

Eine echte Freundin, ist eine, die.... einem zuhört, mit der man Spaß haben kann und die Rat

weiß, wenn man zum Beispiel Liebeskummer hat.

Was findest Du gut an der Schule, was eher nicht? Gut finde ich, dass man seine Freunde sieht. Nicht gut finde ich, dass man Schulaufgaben/Proben schreibt.

Was ist das Schlimmste, das Dir je passiert ist? Als mein Opa und meine drei Meerschweinchen gestorben sind.

Was hat Dich zuletzt glücklich gemacht? Als ich Sunnie, meinen Hund, bekommen habe.

Wenn Du die Welt verändern könntest – was würdest Du tun? Dafür sorgen, dass es keine Kriege und Hungersnöte mehr gibt, dass die Autos die Umwelt nicht mehr verschmutzen und dass jeder Mensch gleichberechtigt ist.

Deine drei größten Wünsche? Dass es auf der Welt nichts Schlimmes mehr gibt. Mehr Ferien. Dass ich mal eine berühmte Modedesignerin werde.

Was zeigst Du von Dir im Netz? Nur meinen Namen.

Wie lebst Du in 15 Jahren? Verheiratet in Paris/New York/London mit vier Kindern und zwei Hunden.

TIPP DER WOCHE

Das neue Programmheft der **Paritätischen Familienbildungsstätte Fabi** ist heraus. Fünf Zweigstellen bieten im kommenden Herbst und Winter wieder über 1 000 Kurse an für Kinder, Eltern und Kinder, Eltern, Großeltern. In einige Kurse kann man erstmal reinschnuppern, es gibt mehr Nachmittagsangebote. www.fabi-muenchen.de.

Das Projekt des Lebens

... sollte es sein, zu lernen, sagt der Bildungsexperte Reinhard Kahl. Statt dessen? Sitzen Jugendliche ihre Schulzeit einfach ab. Dabei wissen wir längst, dass es auch anders ginge

AZ: Die Pubertät ist nicht gerade die Zeit, in der Jugendliche gerne zur Schule gehen.

REINHARD KAHL: Das liegt nicht so sehr an der Pubertät! Die Pubertät ist eine enorm expansive Lebensphase. Die Jugendlichen wollen in die Welt. Sie wollen sich spüren. Aber bloß passives Lernen, also das in sich hinein Kopieren von „trägem Wissen“, das geht ihnen gegen den Strich. So verwundert auch nicht das magerere Resultat. Die PISA-Studien fanden in dieser Phase Nullwachstum beim Wissen und an Kompetenzen. Jugendlichen fehlen wirkliche Aufgaben und Ziele, die sie herausfordern und begeistern. Wenn ich sie so sehe, denke ich, dass eigentlich Bäume-Ausreißen ein Hauptfach sein sollte. **Statt dessen haben sie vor allem Frontalunterricht.**

Ja, überwiegend Belehrung, und dabei verkümmert das Lernen. Aber eigentlich ist Lernen doch eine Vorfreude auf sich selbst, und in der Pubertät sollte es das große Projekt des eigenen Lebens werden. Studien zeigen, dass schon ab der zweiten Klasse die Lernfreude einbricht. Wenn Lehrer sagen, wir müssen den Stoff durchnehmen, dann schalten die Kids mehr auf Stand-by. **Die Schule wird ertragen.**

Ich würde sagen, Lehrer sollten das Wort „Stoff“ den Dealern überlassen. Stoffdurchnehmen bedeutet für Schüler in der Regel Abhaken von Wissensbröseln, die sie dann schnell wieder vergessen. Der Präsident der Studienstiftung des Deutschen Volkes, Gerhard Roth, schreibt in seinem Buch „Bildung braucht Persönlichkeit“, dass schon wenige Jahre nach Ende der Schulzeit vom ganzen Schul-

AZ-INTERVIEW mit Reinhard Kahl



Der 64-jährige ist einer der profiliertesten deutschen Bildungsjournalisten und Filmemacher. Er betreibt das Netzwerk „Archiv der Zukunft“.

wissen nicht mehr viel übrig ist, wörtlich: „Ein Wirkungsgrad, der gegen Null strebt“. Das heißt doch, die Schule verführt zu einer Art von Bulimie. Den Stoff hastig aufnehmen und dann wieder ausspucken. Ist das nicht eklig?

Wie würde gelingendes Lernen aussehen?

Zunächst muss akzeptiert werden, dass wir alle verschieden sind. Lernen ist Verknüpfen, und das läuft bei jedem nach einem etwas anderen Muster. Das ist schön und bringt Vielfalt. So kommt Neues auf die Welt. Natürlich sollen die Schüler in der Schule mit dem Wissen der Welt in Verbindung kommen. Aber gleichzeitig sollen sie auch in Verbindung mit sich selbst bleiben. **Wirtschaft und Kultusminister verlangen Standards.**

Ja, auch. Aber das ist nicht die

Zukunft. Andreas Schleicher, der internationale PISA-Koordinator, hat letztes in den Münchner Kammerspielen gesagt: „Alle beruflichen Tätigkeiten, die man in zwei, drei Sätzen beschreiben kann, werden verschwinden“. Sie werden über kurz oder lang von Maschinen übernommen. Die Arbeit der Zukunft besteht darin, Probleme zu lösen. Es kommt auf Ideen an, auf Kreativität und Mut. In den Schulen herrscht immer noch eine Atmosphäre, die dazu führt, den Kopf lieber einzuziehen als ihn aufzurichten. Nein: Weniger unterrichten und mehr aufrichten, das sollte das Motto werden.

Individualisierung bei Klassen mit 30, 32 Kindern ist nicht so einfach.

Es gibt inzwischen einige Schulen, die das standardisierte Belehren ihrer Schüler aufgegeben haben. Die haben Wände rausgebrochen und großzügige Lernbüros eingerichtet für neue Formen des Unterrichts. Oder sie radeln mit den Jugendlichen von Hamburg zur Zugspitze oder überqueren mit ihnen die Alpen. Und ich sage Ihnen, die kommen alle mindestens einen Kopf größer zurück. Die Max-Brauer-Schule in Hamburg hat in den Klassen fünf bis zehn den herkömmlichen Stundenplan komplett aufgelöst. Statt dessen wird in Lernbüros, Projekten und Werk-

Pubertät



AZ-SERIE FOLGE 17

stätten gelernt und gearbeitet. Jetzt zeigt eine Studie, dass diese Schüler denen aus anderen Schulen im Wissen und an Kompetenzen um sage und schreibe zwei Schuljahre voraus sind. Aber auch in diesen Schulen wird mit Wasser gekocht. Sie haben weder mehr Geld noch mehr Lehrer.

Von wem gingen die Reformen in den Schulen aus?

Das war verschieden. Aber man kann sagen: Wenn die Leitung nicht mitmacht, wird es nichts. Was ich bei den Pädagogen beobachten konnte, war: Sie wollten eine bessere Schule natürlich für die Schüler, aber sie wollten sie genauso für sich selbst.

Sind das denn Aufgaben, die Jugendliche fordern: mit dem Radl zur Zugspitze fahren?

Hamburger und Berliner schon! Aber es ist ein Beispiel von vielen. In der staatlichen Montessorischule in Potsdam gehen die Schüler der siebten und achten Klassen jeweils eine Woche im Monat raus und kultivieren ein Gelände am Schlänitzsee. Sie bauen Gemüse an oder ein Haus, und im Winter bauen sie Iglus und schneiden Kunst aus Eisbrocken. Und dann kommen sie zurück in die Schule und fangen an, mit ihren Lehrern zusammen ihre eigenen Lehrpläne zu machen. Ein neuer Geist kommt auf. Schüler und Lehrer, die etwas wollen und nicht ständig abwehren, was sie angeblich müssen.

Das fordert die Lehrer natürlich mehr, das haben nicht alle im Kreuz.

Kann schon sein, dass den Lehrern eine etwas freiere Arbeit mit Schülern erst mal Angst macht. Da müssen sie eben durch. Auch Lehrer können lernen. Man darf von ihnen erwarten, dass sie einigermaßen starke Erwachsene sind.

Sie sagen, wir brauchen Schulen, in denen man Angst haben darf. Wie das?

Wenn man etwas wagt, geht das nicht ohne Angst. Dazu braucht man eine gute, einladende Atmosphäre. Giftig aber ist die Angst vor der Angst, die schwächt. Wenn Sie die Krise vermeiden, vermeiden Sie auch den Erfolg. Soll man das in der Schule lernen? **Müssen sich nicht auch die Eltern mehr einmischen?**

Auch viele Eltern haben Angst vor der Angst. Pauken finden sie nicht gut, und es verdirbt so manches Wochenende. Aber das scheint die Nummer sicher. Aber wenn in der Schule was los ist, dann springt der Funke über. Auf dem Gelände am Schlänitzsee trifft man an Wochenenden auch Eltern beim Unkrautjäten, und kürzlich an einem Samstag sogar Kultusminister und Stiftungsfürsten, die begeistert waren.

Was erwarten Sie von einem Schüler, der die Schule abschließt?

Der Landwirt, der mit den Schülern am Schlänitzsee arbeitet, hat zu mir mal gesagt: „Am meisten beeindruckt mich das aufrichtige Interesse der Schüler.“ Und nach einer Pause: „Ebenso ihr aufrichtiges Desinteresse“. In der Schule müssen die Schüler die Möglichkeit haben, herauszufinden, was ihnen wichtig ist; leider verlangt die Schule im jetzigen Arrangement von den Schülern, dass ihnen alles gleich wichtig ist und nimmt in Kauf, dass ihnen dabei alles egal wird. **Andrea Kästle**

THEATER TRÄUMT SCHULE

Wie Unterricht auch sein könnte

Weil jede Reform damit beginnt, überhaupt einmal Visionen zu entwickeln, haben die Kammerspiele letzten Herbst eine Veranstaltungsreihe etabliert mit dem schönen Titel: „Theater träumt Schule“. Nächster Termin ist kommenden Mittwoch, 18. Juli;

um 16 Uhr diskutiert im Schauspielhaus Reinhard Kahl mit dem Philosophen Richard David Precht. Unter anderem geht es darum, dass in Schulen, die viel Theater spielen, sich die Schüler plötzlich in allen Fächern verbessern. Karten: € 233 966 00